

Die indogermanischen Vorformen von av. #*uruu-* und verwandte Probleme

0.

Zahlreiche av. Wörter zeigen im Anlaut *uruuV-*, was bekanntlich eine breite Palette von Möglichkeiten für die etymologische Deutung der betroffenen Wörter bietet. Theoretisch kann die Schreibung #*uruuV-* mehrere phonetische Werte wiedergeben, nämlich /*ur̥uV-*/, /*uru̯uV-*/, /^u*ru̯uV-*/ und /^u*ru̯uV-*/. Dazu kommt, daß /*ur̥uV-*/ sowohl auf **r̥uV-* als auch auf **ar̥uV-* oder *uruV-* zurückgehen kann. Darüber hinaus findet im Avestischen eine Metathese der anlautenden Gruppe **urV-* statt, deren Ergebnis eine durch die Schreibung *uruuV-* wiedergegebene Gruppe ist. Die Mehrdeutigkeit dieser Schreibung erschwert die Bestimmung der idg. Vorformen der mit *uruuV-* anlautenden Wörter. Die Absicht dieser Untersuchung ist es, mit Hilfe aller uns verfügbaren Mittel (d. h. altavestische Metrik, Etymologie, mittel- und neuiranische Entsprechungen der behandelten Wörter, Lehnwörter aus dem Avestischen ins Pahlavi, Mittelpersische und Sogdische) diese Lage zu klären und zu zeigen, welche idg. Vorformen durch av. *uruuV-* wiedergegeben werden, und welches der genaue phonetische Wert dieser Schreibung in jedem Falle ist. Dabei ist eine gute Anzahl von Fällen unproblematisch, während andere Fragen aufwerfen, die uns weiterführen werden und den eigentlichen Kern der Untersuchung darstellen. Zuerst werden wir uns mit den eher unproblematischen Fällen beschäftigen, weil wir dadurch Informationen gewinnen können, die später von Nutzen sein werden.

1. #(H)RuHV-

Das bekannteste Beispiel ist zweifellos av. *uruuan*⁻¹, dessen Entsprechung in Pahlavi, nämlich *ruwān* <*lwb'n'*>², die Aussprache /*ruyan*-/ als die ursprüngliche sichert. Diese Aussprache wird durch die zweisilbige Messung von *uruuan*⁻³ (vor allem in Anbetracht von phl. *ruwān*, welches das *u*- als epenthetisch erweist) bewiesen. Ein Hoffmannscher etymologischer Vorschlag (bei Narten 248, Anm. 1) verbindet av. *uruuan*- mit gr. *λύω*, was erlauben würde, die Realisierung /*ruyan*-/ aus iir. **luHan*- > **luyan*- herzuleiten.

Denselben Anlaut hatte ursprünglich auch das Epitheton *uruuant*-, „brüllend, donnernd“⁴. Es ist Partizip Präsens eines athematischen Wz.-Präsens, das mit ai. *ruvāti*, Part. Präs. *ruvánt*- zu vergleichen ist

¹ Es kommt auch als Vorderglied in *uruō.aghan*- (Yt. 13.151) vor, welches das durch die orthoepische Diaskeuase umgestaltene ursprüngliche **uruuaḡhan*-dürftig wiedergibt.

² Für die Geltung der Schreibung <-*wb*-> als /-*uy*-/ in Pahlavi s. Hoffmann-Narten 1989, 49 Anm. 46. Neulich hat Lubotsky (S. 147) die Richtigkeit dieser Annahme in Frage gestellt (dazu s. u.). Ich glaube, daß es gerechtfertigt ist, bei der Annahme zu bleiben, daß phl. <-*wb*-> im *ruwān* und anderen Wörtern tatsächlich /-*uy*-/ wiedergibt. Zu den Formen, wo phl. <-*wb*-> mit gewisser Sicherheit /-*uy*-/ wiedergibt, gehören meines Erachtens außer *ruwān* noch folgende:

- phl. *tuwān* /**tuḡān*/ „mächtig, fähig“ <**tuḡān* < **tuHā(n)*, vgl. av. *tuua* /*tuua*/ (sonst **θβa*)
- phl. *duwārīdan*, *duwār*- „laufen, rennen“ <*ḏwb'l*->, mmp. <*ḏw'r*-> <**duḡār*-, vgl. av. *duḡār* /*duḡār*-/ (sonst **ḡbār*-)
- phl. *srū* <**sruw* <*slwb*'> <**sruḡā*-, vgl. av. *sruuā*- /*sruḡā*-, *sruwēn* <*slwbyn*'> <**sruḡaiṇa*-
- wahrscheinlich auch die Nebenform phl. *zuwān* <*zwb'n*'> „Zunge“ (s. Mackenzie 1971, 100) neben *uzwān* /*uzuḡān*/ <*'wzw'n*'>, mmp. *'zw'n*, np. *zabān*.

Dazu kommen auch, wie ich glaube, Lehnwörter aus dem Avestischen, die die aus der Persis übernommene Lautung -*uy*- für intervokalisches -*y*- (s. dazu Hoffmann, Aufsätze III, 96), die für die Graphie <-*uu*-> im Avestischen verantwortlich ist, zeigen:

phl. *āsta(u)wān* „gläubig“ <*'stwb'n*'> / <*'stwp'n*'>, Lehnwort aus av. **āstauḡāna*-; phl. *ahla(u)w* <*'hlwb*'>, Lehnwort aus av. **ahrauḡā*.

³ Z. B. Y. 29.1 (7 + 9): *xšmaibūā gəuš uruūā gərəždā // kahmāi mā θβarəždūm kə mā tašaḡ*

⁴ Dazu stellt man *uruuatō* (Yt. 14.19), *uruuāitīs* (Yt. 8.40) und *uruuaiti* (Yt. 5.7); ganz anders Bartholomae, AirWb. 1541, Reichelt 1909, 80.

(s. Humbach, DLZ. 89 [1968], 219; Kellens 1974, 104f. Anm. 1; KE-WA. II 439; LIV. 272). Das Altindische spricht also für eine Aussprache /*ruuant-*/, wobei diese Form wahrscheinlich auf iir. *h₃ruHánt-* zurückzuführen ist⁵.

Dazu muß man wahrscheinlich auch das schwierige *uruui*^o (in den Komposita *uruui.xaoða-* „mit spitzem Helm versehen“, *uruui.vərəθra-* „mit einem Schild, der eine Spitze hat, versehen“ und *uruui.sarah-* „mit spitzem Kopf, Schnauze versehen“⁶, AirWb. 1546) stellen. Mayrhofer (EWAia. II 456) schlägt vorsichtig eine Verbindung dieser Kompositionsform mit ai. *rūra-* „hitzig“ und *ravas-* „Getöse“ vor. Unter dieser Annahme sind für *uruui*^o eine Aussprache /*ruui*^o/ und eine Vorform **h₃ruHi-*, die zur selben Wz. wie das vorangehende *uruuant-* gehören würde, zu vermuten.

2. #(H)ruV-

Für nur zwei Formen mit #*uruuV-* aus dem ganzen Avesta hat man eine anlautende Gruppe #*ru-* vermutet. Dieser Hypothese kommt die Schwierigkeit entgegen, daß die in Frage stehende Lautkombination weder im Altpersischen noch im Altindischen im Anlaut vorkommt und offensichtlich also eine Restriktion in bezug auf diese Gruppe in den altindoiranischen Sprachen vorhanden war. Alle indoiranischen Fälle mit einem Anlaut **ruV-* kommen tatsächlich als iir. **ruuV-* vor und gehen auf **RuHV-* zurück (s. § 2). Deswegen wäre es von außerordentlicher Relevanz, wenn diese zwei av. Formen mit #*uruuV-* tatsächlich auf **ruV-* zurückgeführt werden müßten. Gleichzeitig muß man aber eben aus diesem Grund betonen, daß im Prinzip diese Möglichkeit abzulehnen ist und daß nur

⁵ Obwohl im Altindischen Formen vorhanden sind, die für den Anit-Charakter dieser Wurzel sprechen, wie z. B. *ruta-* „Geschrei“, deuten die Bildung des ai. Aor. *árāvīt* und zahlreiche außerindoiranische Formen (z. B. lat. *rūmor*) auf den Set-Charakter dieser Wz. (s. die Literatur in EWAia. II 439).

⁶ Diese Bedeutung geht aus der Phl.-Übersetzung, die ich nach der Hss. L4 ediere, hervor: V.13.2 (PÜ) *dārmag sarag* [*kū-š sar* <*ī*> *pōzag bārīg*] <*d'lmk slk AYK-š LOYŠE* <*y*> *pwzk b'lyk*> „mit dünnem Kopf [das Ende seiner Schnauze ist dünn]“.

eine ausschlaggebende Deutung der Formen von der Richtigkeit dieser Annahme überzeugen dürfte.

Aav. *uruuānē* in Y.31.2 ist ein umstrittenes Wort⁷. Die herrschenden Interpretationen sind diejenigen, die daraus einen Infinitiv machen. Dieser Infinitiv wird entweder zur Wz. **ar-* (idg. **h₃er-*) „in Bewegung setzen“ (so Humbach 1991 II, 59, Hoffmann-Forssman 1996, 241) oder zu *var-* (idg. *uelh₁-*) „wählen“ (so Bartholomae, AirWb. 1544; Schmidt 1958, 132; Lubotsky 1997, 146) gestellt.

Abgesehen von den eben dargelegten formalen Schwierigkeiten, in die man bei einer Herleitung aus der Wz. *ar-* gerät, ist meines Erachtens die Zuschreibung dieses Infinitivs zum Verb *var-* aus inhaltlichen Gründen vorzuziehen:

yezī āiṣ nōiṭ uruuānē aduuā aibī.dərəṣtā vaṣiā.
aṭ vā vīspāṅg āiiōi yaθā ratūm ahurō vaēdā.
mazdā aiīā ṣaiiā yā aṣāṭ hacā juuāmahī

„Wenn durch diese (Worte) der bessere Weg zum Wählen nicht vor Augen liegt, dann komme ich zu euch allen: ich kenne wie der Weise Herr den Richtspruch für beide Parteien, kraft dessen wir der Wahrheit gemäß leben.“ (Schmidt)

Damit könnte man z.B. folgenden vedischen Vers (RV.7.73.3 a) vergleichen (wo ved. *panthā-* „Weg, Pfad“ statt av. *aduan-* „Weg“ erscheint):

āhema yajñām pathām urāṇā

„Wir haben das Opfer in Gang gebracht, unter den Wegen (den besten) auswählend.“ (Geldner)

Die Zuschreibung dieses Infinitivs zum Verb *var-* ist also zweifellos vorzuziehen, da auch die formalen Schwierigkeiten, die Humbach (1991, II, 59) zur Ablehnung dieser Zuschreibung geführt haben, inzwischen aufgehoben werden können (s. § 4).

Bartholomae (AirWb. 1544) führte av. *uruuāθra-* (*hapax legomenon*, Yt.8.47) auf **ruāθra-* zurück⁸, das er mit lat. *lavāre* verbindet,

⁷ Kellens-Pirart, TVA. II, 312 lassen dieses Wort unerklärt. In TVA. III 60 lehnen sie mit Recht Inslers Erklärung der Form als Dat. Sg. zu *uruuan-* „Seele“ ab und erwähnen die Möglichkeit, sie als Infinitiv zu einer Wz. *ar-* (mit Humbach) oder *var-* (mit Schmidt, unerwähnt) aufzufassen.

⁸ Dabei vergleicht er die Bildung mit der von ai. *śvātrā-* „gedeihlich“.

d. h. av. *uruuāθra-* würde idg. **leh₃tló-* fortsetzen. Durch diese Etymologie gewinnt er den Bedeutungsansatz „läuternd, spülend“ als Epitheton der Wasser. Jedoch kommt im Sogd. ein Wort vor, das die exakte Entsprechung von av. *uruuāθra-* sein dürfte, nämlich M *ʾrwʾrt* „fine, delicate“, S *rwʾrt* „dss.“ und M *ʾrwʾrtyh* „delicacy“⁹ (s. Gharib 1995, 1514, 8551, 8552). Diese Bedeutung dürfte wohl auch für das av. Wort anzunehmen sein (Yt. 8.47):

āaṭ āpō auua.barəṇte
spitama zaraθuštra
zraiiiaḡhaḡa haca vourukašāṭ
tātā uruuāθrā baēšaziā

„Dann fließen die Wasser herunter, Spitāma Zaraθuštra, aus dem See Vourukaša, tropfend (?)¹⁰, die erlesenen, die heilenden.“

Diese Bedeutung ist mit der Etymologie von Bartholomae jedoch kaum zu vereinbaren, so daß sie mit größter Wahrscheinlichkeit aufzugeben ist¹¹. Wenn wir von der Bedeutung „erlesen, ausgewählt“ ausgehen, ist eine Verbindung mit der Wz. **uelh₁-* „wählen“ denkbar. Av. *uruuāθra-* würde dann auf idg. **uleh₁tló-* (> **urāθrā-*) zurückgehen und somit in § 5 gehören.

Wir können also feststellen, daß es im Avesta keine Form gibt, die mit Sicherheit einen ursprünglichen Anlaut *(H)*ru*V- fortsetzt.

3. #sruuV- (?)

Ganz ungewiß ist auch die Annahme, daß eine iir. Vorform *sruu*- dem Anlaut *uruu-* (über **hruu-*) unterliegen kann. Obwohl wir diese Möglichkeit nicht ausschließen können, muß man beachten, daß fast

⁹ Der Bedeutungsansatz des Abstraktums ist nicht ganz eindeutig, da die Stelle, wo es vorkommt, voller Abstrakta ist, deren genaue Bedeutung nicht zu bestimmen ist (s. Henning 1940, 3):

T II, zweite Kolumne

ZKn šmʾrʾ wnyh ZK βrʾy wytwpʾz-nyʾkh rwʾrtyh nmsyʾkh nmryʾkh pckwyr Z(Y) p(?)...

„the fruit of the tree‘ of ἐνθύμησις ist patient-mindedness, ? [delicacy?], self-humiliation, humility, fear of God ...“ (Henning)

¹⁰ Dazu s. Panaino (1990, 136).

¹¹ Zweifel an dieser Etymologie hatte schon Panaino (1990, 136) geäußert, der ohne weitere Erklärung av. *uruuāθra-* durch „rising“ übersetzt.

alle Formen, die man auf diese Weise erklärt hat, anders zu deuten sind¹². Nur Hintzes (1994, 313) wenig zwingende Herleitung des Landes- und Flußnamens *uruuā*-¹³ aus **sruuā*- könnte eventuell ein Beispiel für *uruu*- aus **sruu*V- sein. Jedenfalls dürfte diese Entwicklung, falls sie überhaupt vorkommt, was fraglich bleibt, dialektal sein¹⁴.

¹² So erklärt Bartholomae das Epitheton ²*uruuant-* (AirWb. 1541), das er als „fließend“ übersetzt und auf **sruuant-* zurückführt. Zu dieser Deutung stellt erstens die Morphologie ein Problem dar, da wir keinen Anlaß haben, ein av. Part. *sruuant-* neben ai. *srávant-* anzusetzen. Deswegen ist die Deutung als Part. der av. Entsprechung von ai. *ruvāti* vorzuziehen (s. § 2). Auch für das schwierige Vorderglied *uruui*° „spitz“ schlug Bartholomae (AirWb. 1546) eine Herleitung aus **sruui-* vor, wofür er aber nicht in der Lage war, eine etymologische Verbindung vorzuschlagen. Daher wird die in § 2 erwähnte etymologische Deutung vorgezogen. Auch für das Vorderglied *uruui*° in *uruiāp-* hat Kellens zögernd (1974, 373 Anm. 1) die Möglichkeit einer Zurückführung auf **sruui-* in Erwägung gezogen. Jedoch dazu s. § 4.

¹³ Zur Diskussion über die Identität oder Nichtidentität des Landes- und des Flußnamens s. Hintze 1994, 312f. mit weiterer Literatur für die Identität; s. aber auch dagegen Gnoli 1980, 30; Monchi-Zadeh 1975, 119 und Pirart 1992, 90.

¹⁴ Hoffmann-Forsman (1996, 108) geben *#θr-* als die lautgesetzliche jav. Fortsetzung von **#sr-* an. Tatsächlich ist mit größter Wahrscheinlichkeit diese Entwicklung in wenigstens drei jav. Wörtern anzutreffen: 1. av. *θraotō.stāk* „im Fluß(bett) laufend“ < **sraūtastāk-* (s. Meillet MSL. 18 [1916] 49ff., Kellens 1974, 282f.), dessen Herleitung durch das Phl.-Wort *rōstāg* „Region“ < *lwstʔk*> bzw. < *lwstʔk*>, das ich auf **raūtastāka-* < **hraūtastāka-* < **sraustāka-* zurückführe (s. Cantera 1998, 352 und Anm. 11), bestätigt wird; 2. av. *θṛasa-* (in *udaṇo.θṛasa-* „auf dem Bauch kriechend“, das von Hoffmann (Aufsätze 197 Anm. 2) auf idg. **slonko-* (vgl. ahd. *slango* „Schlange“) zurückgeführt wurde; 3. jav. *θraxti-* „Ecke“ (neben dem sicher dialektalen *sraxti-*), das mit ai. *srakti-* identisch ist (s. EWAia. II 783).

Jedoch scheint die Entwicklung *#sr-* zu *#r* (über *#hr-*) auch belegt zu sein. Das klarste Beispiel ist jav. *raonam*, der G. Pl. eines Stammes *rauuan-* „Flußtal, Flußlauf“ (vgl. phl., *rōn*, np. *run* „Richtung“), der zur Wz. *sru-* „fließen“ gehört (s. EWAia. II 784). Dieselbe Entwicklung könnte vielleicht auch av. *rāna-* „Oberschenkel“, *rānapāna-* „Beinschiene“ erfahren haben, wenn die Verbindung mit lit. *strėnos* „Lenden“ stimmt (s. IEW. 1002). In Y. 32.12 *rāghaiiēn* sieht Humbach (1992 II 85 und 247) eine Form, die mit ai. *srāmsate* zusammenhängt (auch so EWAia. II 783). Jedoch scheint mir eindeutig, daß Y. 32.12 *rāghaiiēn* und Y. 32.11 *rārāšūiān* zusammen gehören (so Kellens 1984, 194 Anm. 5 und 6; Kellens-Pirart, TVA. II 309). Diese Verbindung schließt die Möglichkeit eines ursprünglichen Anlauts *#sr-* aus. Die Zuordnung von jav.

4. #*(C)R̥HuV̆-* und Lubotskys Hypothese über die Behandlung von **CR̥HuV̆* im Iranischen

Diesen Anlaut zeigt mit Sicherheit av. *uruuarā-* (< ***h₂h₃u_érah₂₋*, vgl. ai. *urvárā-*, gr. ἄρουρα, air. *arbe*, s. EWAia. I 228 f.), daneben meiner Meinung nach auch der Infinitiv aav. *uruuānē* (Y.31.2; < iir. **ur̥Huánai* < idg. ***u_hu_énei*) und das Epitheton *uruiāp-* „mit weiter Flut“ (< iir. **ur̥HuīH-āp-* < idg. **ur̥h₁u_h₂₋h_{2op-}*). Jedoch gehen hier die Meinungen der Wissenschaftler weit auseinander. Kürzlich hat sich Lubotsky (1997) im Rahmen einer eingehenderen Untersuchung über die indoiranischen Reflexe von

ragha- „Name einer Krankheit“ zur Wz. von ai. *srámsate* ist (AirWb. 1510) nur eine Möglichkeit. Bartholomae (GrIr. 1/1, 36) führt auch jav. *urūidi* „im Fluß“ heran. Der Stamm *urūuδ-* gehört aber eher zur ai. Wz. *ruh* und bedeutet „la barrage“ (Kellens 1974, 80).

Auch die Erhaltung von #*sr-* als #*sr-* scheint in Jav. vorzukommen: N.79 *sraxtim* (= ai. *sraktí-*) „Ecke, Seite“ neben *θraxtim* (N.73, 74). Es ist wohl möglich, daß wir in diesem Fall vor einem Überlieferungsfehler stehen.

Schwieriger ist die Beurteilung der beiden anderen Entwicklungen. Offensichtlich stehen wir vor unterschiedlichen dialektalen Doubletten. Dabei ist zu beachten, daß die jav. Entwicklung #*sr-* zu #*θr-* mit einer ähnlichen Erscheinung im Sogdischen, Chorasmischen, Pašto und Yidgha in Beziehung zu bringen ist. Im Sogdischen wird sowohl ererbtes als auch sekundär aus ***ér* entstandenes #*sr-* über *#*θr-* zu *š*, z. B. sogd. *šyškyy* „Tropfen“ neben av. *sraska-*, parth. *srsk*, usw. (s. Gershevitch 1954, 56). Daß diese Entwicklung über #*θr-* gelaufen ist, geht daraus hervor, daß das Ergebnis der Gruppe *θr-* damit identisch ist, z. B. *štyk* „dritter“ < **θritija-*. Dasselbe ist der Fall im Chorasmischen, wo *sr-* (< **ér-*) auch über *θr-* zu *š* wurde: *šwk* „Nagel“ < **sruyaka-* (vgl. *šy* < **θrajah-*, s. Humbach, CLI., 197). Dagegen ist der Schwund des anlautenden *s* über *h* die übliche Entwicklung im Südwestiranischen (s. ap. *raytah-* „Fluß“ = ai. *srótas-*, av. *θraotō.stāk-*, phl. *rōstāg*, usw.).

Mit diesen Daten können wir die avestische Lage etwas besser beurteilen. #*sr-* wurde wahrscheinlich im Av. zu #*hr-*, das sich zu #*θr-* weiterentwickelte. Im Sogdischen, Chorasmischen, usw. ist dieselbe Entwicklung festzustellen, jedoch ergriff sie auch die Formen mit *sr* aus *ér*, nachdem sie zu *hr* geworden waren. Stimmt diese Erklärung, dann stehen wir wiederum vor einer lautlichen Erscheinung, die das Jungavestische mit dem Sogdischen teilt. Die Form *raonam* ist vielleicht durch die südwestiranische Überlieferung ins Corpus hineingekommen (vgl. die häufige Entsprechung dieser Form im Pahlavi, nämlich *rōn*) und ersetzt ein älteres **θraonam*. Unter diesen Umständen wird die Wahrscheinlichkeit, daß die Gruppe *sruuV-* av. *uruuV-* ergeben hätte, noch geringer.

idg. * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}V$ - damit auseinandergesetzt. Verdienst dieses Autors ist der Nachweis der unterschiedlichen Behandlung von * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}V$ im Indoiranischen je nachdem, ob $\overset{\circ}{R}$ betont oder vortönig ist. Er vermutet folgende Entwicklung:

Iir.	Urir.	Av.	Ai.
* $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}V$ -	* $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ -	$\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ -	$\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}V$ -
* $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}V$ -	* $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ -	$\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}$ -	$\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}V$ -

Wegen der Tendenz der Kopenhagener Schule zur Nichtkennzeichnung der Syllabifizierung in den Rekonstruktionen ist kaum zu erschließen, was Lubotsky genau mit av. $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ meint: $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ oder $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}V$? Die Behandlung von $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}$ - gibt uns aber einen Hinweis (S. 144f.). Hier schließt er sich Hoffmann (Aufsätze, 277 und 490) an, der den G. Sg. $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}$ aus $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}$ - herleitet. Lubotsky führt diese Form auf iir. * $\overset{\circ}{j}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}$ s zurück. Er geht also offenbar von einer Entwicklung * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{H}\overset{\circ}{u}V$ zu * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ aus. In dieselbe Richtung weist Lubotskys Rekonstruktion * $\overset{\circ}{y}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{i}H$ - (S. 146).

Meines Erachtens sind nun beide Hypothesen (d.h. sowohl * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ - wie auch * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{R}\overset{\circ}{u}V$ -) für das Avestische verfehlt. Da von den vier Beispielen, die Lubotsky anführt, drei ein mit $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}$ - anlautendes Ergebnis zeigen, ist für unser Thema die Diskussion dieser Hypothesen von Belang. Lubotsky führt folgendes Material auf:

1. Av. $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}$ - „Pflanze“ führt er (S. 143) auf idg. * $\overset{\circ}{h}_2\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{h}_3\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{e}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{h}_2$ - unter Vergleich mit ai. $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{v}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}$ - „Getreidefeld“ (= av. $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}$ -), gr. $\overset{\circ}{\alpha}\overset{\circ}{\rho}\overset{\circ}{\omicron}\overset{\circ}{\upsilon}\overset{\circ}{\rho}\overset{\circ}{\alpha}$ „ds.“ (< * $\overset{\circ}{h}_2\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{h}_3\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{i}\overset{\circ}{h}_2$ -) und air. $\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{b}\overset{\circ}{e}$ „Körner, Getreide“ (< * $\overset{\circ}{h}_2\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{h}_3\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{e}\overset{\circ}{n}\overset{\circ}{s}$) zurück¹⁵. Diese idg. Form ergibt im Av. nach der Lubotskyschen Interpretation / $\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}$ -/¹⁶ < $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{a}$ > (mit $\overset{\circ}{u}$ -Epenthese).
2. Der G. Sg. $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}$ von av. $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}$ - scheint (s.o.) auf * $\overset{\circ}{z}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}$ zurückzugehen, das seinerseits idg. * $\overset{\circ}{g}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{h}_2\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{e}\overset{\circ}{n}\overset{\circ}{s}$ bzw. iir. $\overset{\circ}{j}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{h}_2\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{a}\overset{\circ}{n}\overset{\circ}{s}$ fortsetzen würde. Hier liegt also offenbar wiederum die von Lubotsky vorgeschlagene Entwicklung zugrunde.
3. Jav. $\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{i}\overset{\circ}{\alpha}\overset{\circ}{p}\overset{\circ}{a}$ - ist ein umstrittenes Wort. Schon Bartholomae, Geldner und Lommel¹⁷ erkannten im Vorderglied eine mit $\overset{\circ}{v}\overset{\circ}{o}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}$ -

¹⁵ Zu diesen Formen s. EWAia. I 228f. mit weiterer Literatur.

¹⁶ Hier läßt die Dreisilbigkeit in den Gāthās keinen Zweifel darüber zu, ob Lubotsky eine Entwicklung * $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}\overset{\circ}{u}V$ - oder $\overset{\circ}{C}\overset{\circ}{r}\overset{\circ}{u}V$ - vermutet.

¹⁷ Zu den Angaben s. Lubotsky S. 145f.

„breit“ zusammenhängende Form und sprachen dem Kompositum die Bedeutung „mit weiter Flut“ o. ä. zu. Die Schwierigkeiten, das Vorderglied *uruii-* mit av. *vouru-* auf eine lautlich wie auch morphologisch überzeugende Weise zu verbinden, haben jedoch andere Forscher (Darmesteter, Duchesne-Guillemin, Kellens, Bailey, Gershevitch, Oettinger, s. Lubotsky 1997, 146) dazu gebracht, die Verwandtschaft beider Formen abzulehnen. Nach Lubotsky setzt aber av. *uruii*^o lautgesetzlich idg. **h₁urHu-ih₂-* (sic) fort. Das nach seiner Hypothese erwartete Ergebnis ist **uruiiH-*, das laut Lubotsky mit der bekannten Metathese (s. u.) #*ur* → #*ru* zu av. *uruiiāpa-* /*ruuiiāpa-*/ wurde. Meiner Meinung nach würde diese Metathese eher /**ruuiiāpa-*/ ergeben haben (s. u. § 5). Ob aus dieser Vorform av. *uruiiāpa-* herzuleiten ist, bleibt wohl fraglich.

4. Av. *uruuānē* ist aus den oben (§ 3) dargelegten Gründen wohl ein Infinitiv des Verbs *var-* „wählen“. Die formale Herleitung von aav. *uruuānē* /*ruuanē*/¹⁸ aus idg. **ulh₁uénōi* bzw. iir. **ur_oHuánai* erfolgt für Lubotsky parallel zu der von av. *uruii*^o aus idg. **h₁urHu-ih₂-* (sic): **ur_oHuánai* > **uruánai* > **ruánai*. Wir würden aber nochmals eher **ruuánai* erwarten.

Die größte Schwierigkeit, auf die die Hypothese Lubotskys stößt, ist das mitteliranische Material. Während das avestische Schriftsystem uns nicht erlaubt, mit Sicherheit festzustellen, ob das av. Schriftbild av. *uruuarā-* eine Form /*uruarā-*/ oder /*ruuarā-*/ wiedergibt, ist das Zeugnis der mitteliranischen Formen diesmal etwas eindeutiger als die avestische Schrift. Lubotsky (1997, 147) selber gibt zu, daß die mitteliranischen Formen „seem to reflect **ruarā-*“¹⁹.

¹⁸ Nach Lubotskys Interpretation. Denkbar ist auch selbstverständlich die Aussprache /*ruuanē*/. Jedenfalls ist diese Form dreisilbig.

¹⁹ Dabei verweist er auf Bailey 1960, 81. Dieser Autor führt aber die iranischen Formen samt der avestischen Form auf **aruarā-* zurück. Mit *a* stellt er den „reduced grade“ der Wurzel *ar-* „pflanzen“ dar, das dann im Av. als *u* nach dem Einfluß des darauffolgenden *y* realisiert wird. Aber wenn ich Bailey richtig verstehe, geht er eben nicht von **ruarā-* aus, sondern von **aruarā-*, dessen Anlaut wohl nicht mit dem von aav. *arazu-*, den er als *r* angibt, ursprungsidentisch ist. Der Vergleich von av. *uruuarā-* aus urir. **aruarā-* und av. *arazu-* und oss. *urz* beschränkt sich darauf, zu sagen, daß genauso wie urir. **ar* zu *ur* durch den Einfluß des darauffolgenden *y*, auch oss. **ā* aus **r* zu *ur* wegen des darauffolgenden *u* wird. Diese unterschiedliche Auffassung von Baileys

Tatsächlich können phl. *urwar* < *ʷlwl* >, >, mmp. *ʷrwr* „Pflanze“ sowohl **(H)ru̯arā-* als auch **(H)ṛu̯arā-* fortsetzen (vgl. z. B. phl. *urwāhman* < **ru̯āθman-* < **ṛādman-*)²⁰. Keineswegs sind diese Formen aber auf urir. **ru̯arā-* zurückzuführen, wie es Lubotskys Hypothese erfordert. Diese Vorform hätte im Phl. **ruwar* < **lwl* > und im Mmp. **rwr* ergeben. Die sogdischen Formen M *rwr*ʹ, B *rwrh* (s. Gharib 1995, 8583, 8584), M, B *ʹrwrh* „Arznei“ (s. Gharib 1995, 1518) sind etwas zweideutiger. Wie Gershevitch (1954, 24) bemerkt, ist die Alternanz *∅* / *ʹ* im Anlaut mit der von M, B *rwʹn*, *ʹrwʹn* „Seele“ (vgl. phl. *ruwān* < *lwbʹnʹ* >, s. o.) zu vergleichen, so daß wir für das Sogd. eine Herleitung aus **ru̯arā-* (vgl. **ru̯ānV-*) nicht ausschließen können. Die Zurückführung auf **Hṛu̯arā-* ist jedoch genauso gut möglich (s. u.). Da das Phl. und das Mmp. die Vorform **(H)ṛu̯arā-* verlangen, ist es naheliegend, sie auch für das Sogd. anzusetzen.

Obwohl die av. Formen *zruua*, *zruuānān* eher /*zruuānəm*/ darstellen scheinen, zeigen wiederum die mitteliranischen Entsprechungen, daß ein urir. **zṛu̯ānV-* oder **zṛu̯ānV* notwendigerweise vorhanden gewesen sein muß. Tatsächlich kann phl. *zurwān* < *zwlwʹn* > nur auf **zṛu̯ānV* bzw. **zṛu̯ānV* zurückgeführt werden. Die sogdischen Formen (B, M, C *zrw*ʹ und B *ʹzrw*ʹ „Zuruuān“ (M) bzw. „Brahma“ (B), s. Gharib 1995, 2336, 11415) könnten auch einen N. Sg. **zṛu̯ā* bzw. *zuruā* fortsetzen. Die Tatsache, daß das Sogd. das altiranische N. Sg. **zṛu̯ā* bzw. *zuruā* erhalten hat, ist ein starkes Argument dafür, daß das sogd. (und auch das phl.) Wort ein Lehnwort aus dem Avestischen ist²¹. Die sogd. und phl. Formen lassen also ver-

Meinung ist nicht ohne Belang, da, wie ich später zu zeigen versuchen werde, die richtige urir. Form **ṛu̯arā-* und nicht **ru̯arā-* ist.

²⁰ Deswegen hat man wiederholt mit der Hypothese des dissimilatorischen Schwunds des Laryngals aus **Hy̯u̯araH-* gerechnet (s. Joseph, *Ériu* 32 [1982] 42 und Schindler in *EWAia*. I 229).

²¹ Gershevitch (1954, 141) verzeichnet folgende altiranische Nominativformen, die im Sogdischen belegt sind: 1. *wʷxš* „word, speech; spirit“; 2. *jwʷxšq-* „disciple“; 3. *fšyʷws*; 4. (?) *zrw*ʹ. Meiner Ansicht nach kann kaum bezweifelt werden, daß hier Lehnwörter aus dem Avestischen vorliegen. Alle diese Formen haben genaue Entsprechungen im Avestischen: 1. av. *wāxš* (N. Sg. zu *vac-*); 2. *driyuš* (N. Sg. zu *driyu-*); 3. *fšuiiāq* (N. Sg. zu *fšuiiānt-*); 4. *zruua* (N. Sg. zu *zruuan-*). Die Annahme, daß es sich um Lehnwörter handelt, wird von der Tatsache bekräftigt, daß wenn die Form im Alt- und Jungavestischen unterschiedlich ist,

muten, daß im Urir. ein N.Sg. *zəryā oder *zryā und ein Akk.Sg. *zəryānam oder *zryānam vorhanden waren, und auch, daß diese Formen höchstwahrscheinlich avestisch waren.

Somit erweist sich Lubotskys Theorie als höchst unwahrscheinlich. Daher bezweifelt Lubotsky die Vertrauenswürdigkeit der mitteliranischen Formen. Allerdings kann er hierfür nur ein einziges Argument bringen. Im Phl. ist die Form *xurdruš* <hwldlwš> „eine blutige Waffe habend“ belegt, die zweifellos die Entsprechung von av. (N.Sg.) *xruui.druš* ist. Obschon wir wissen, daß av. *xruui*^o zweisilbig ist (<*xruHi^o>), ist phl. *xurdruš* die metathesierte Form von **xrudruš*, wobei *xru*- wohl einsilbig sein muß. Daraus schließt Lubotsky, daß die mitteliranischen Formen nicht vertrauenswürdig sind. Jedoch vergleicht er dabei Unvergleichbares. Während phl. *urwar* <ʷlw>,

das Sogdische die altavestische Form wiedergibt, auch wenn sie in den uns erhaltenen altavestischen Texten nicht enthalten ist. Deutlich wird es im Fall von (?)*zrw*², wo das auslautende -ā nur altavestisch sein kann. Obwohl der N.Sg. *fsuiias* nur im Jav. belegt ist, zeigt der Ausgang -as, daß diese Form aus dem Altvestischen entlehnt ist (s. Schindler 1982, 187). Auch *driyuš* kommt nur im Jav. vor, muß aber eine aav. Form sein, da im Jav. $\gamma \rightarrow \emptyset / _u/_y$ (s. Cantera 1999). Im Fall *wāxš* können wir nicht entscheiden, da die jav. und die aav. Formen identisch wären.

Für die Hypothese der Entlehnung im Sogdischen entscheidend ist meines Erachtens die Tatsache, daß alle diese altiranischen Nominativformen auch ins Phl. entlehnt wurden: 1. phl. *wāxš* „Geist“ (Mackenzie 1971, 88; vgl. mmp. *w'xš*); 2. phl. *driyuš* (vgl. Mackenzie 1971, 27: *driyōš*), np. *daryuš*. Die Entsprechung von av. *fsuiias* und sogd. *fsy'wš* wurde bisher verkannt, sie ist aber in der Pahlavi-Übersetzung des Avesta häufig belegt. Die Phl.-Übersetzer haben die Formen von *fsu*-, *fsuiiant*-, *fsaoni*- usw. durcheinander gebracht und alle durch Variationen der Entsprechung von av. *fsuiias* und sogd. *fsy'wš* wiedergegeben. Am deutlichsten wird es in Y.58.4 und Yt.1.13, wo *fsumant*- durch 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 wiedergegeben wird. Ähnliche Formen liegen in FiO. 540 vor, wo ⁺*fsuiiō* durch 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 übersetzt wird. Auch so Y.49.4 *afsuuiiant*- → 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 . Diese alternieren mit einer Variante 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 . Diese Formen sind meines Erachtens etwas verschriebene Schreibungen des N.Sg. av. *fsuiias*, nämlich *fsūyanš*, dessen richtige Schreibung 𐬨𐬀𐬎𐬌𐬎𐬀 <*pšwynš*> wäre (vgl. phl. *sōšyans* <*swšyyns*>, s. Hoffmann-Narten 1989, 41 Anm.14). Ganz anders werden diese Phl.-Formen von Klingenschmitt (1968, 107 und 110) gedeutet.

Da alle anderen „altiranischen“ Nominativformen des Sogd. auch im Phl. als Lehnwörter vorhanden sind, ist wahrscheinlich auch phl. *zurwān*, wie sogd. (?)*zrw*², eine Entlehnung, obwohl diesmal aus dem Akk.Sg. und nicht aus dem N.Sg.

mmp. *ʾwrwr* ererbt sind und phl. *zurwān* <*zwlwʾn*>, mmp. *zrwʾn* entweder ererbt oder Lehnwörter sind, die schon im 3 Jh. Gemeingut der mittelpersischen Sprache waren, ist phl. <*hwldlwš*> ein gelehrtes Wort, das wahrscheinlich bei der Redaktion der Pahlavi-Übersetzung des Avesta ins Leben gerufen wurde und bestenfalls die Aussprache um die späte Zeit der Übernahme darstellt²².

Wir sind also berechtigt, eine andere Erklärung dieser Formen zu suchen. Tatsächlich sind diese vier Wörter leichter zu erklären, wenn man davon ausgeht, daß im Urir. die Lautfolge **CRHuV* nicht zu **CRuuV* wurde, sondern daß nach einem anderswo aufgestellten Lautgesetz **CRHuV* sich zu **CəruV* entwickelte²³. In der Gruppe **uRHuV* entwickelte sich die daraus resultierende Lautfolge **uəruV* zu **uuruV*, weil in diesem Kontext ə zu u wurde, und zwar schon in uriranischer Zeit. Die auf diese Weise entstandene Gruppe **#uuruV* weist eine derselben Gruppe im Urindoarischen entsprechende Entwicklung auf, d.h. das anlautende u schwindet (vgl. ai. *urvī* < **u_h1u_{ih}2*-). Wir vermuten also folgende Entwicklung im Uriranischen: **u_hRHuV* → **u_həruV* → **uuruV* → **uruV*. Somit entfallen die Schwierigkeiten, in die Lubotsky und andere Forscher ge-

²² Man beachte, daß sowohl im Phl. wie auch im Mmp. und Np. keine Formen der Wz. *xrū-* „blutig sein“ vorkommen. Im Phl. ist nur ein Lehnwort aus dem Avestischen vorhanden, das fast ausschließlich zur Übersetzung von Wörtern dieser Wz. benutzt wird:

<i>xrūnar</i> - „qui blesse les hommes“	<i>goxrūnīh</i> [rēš] (Y. 53.8)
<i>xrūniia</i> - „Bluttat“	<i>goxrūnīh</i> [druwandīh] (Y. 46.5)
	<i>pad goxrūnīh</i> [rēš] (Yt. 1.11)
<i>xruuanta</i> - „grausam“	<i>goxrūn</i>

Phl. *goxrūn* ist ja ein Lehnwort, das ein nicht belegtes av. **vīxrūniia-* (vgl. av. *xrūniia-*) wiedergibt.

Phl. *xurdruš* ist wahrscheinlich eine Transliteration des av. Wortes, wie die häufig wechselnden Schreibungen zeigen. Man beachte nur ein paar Beispiele: Y. 10.8 Dhabhar <*hwldlwš*>, M <*hldlwš*>; V. 10.13 L4 <*hwldlwš*> Jamasp <*hlwdlwš*>, IM <*hlwydlwš*>, V. 10.16 L4, Jamasp <*hlwdlwš*>, DE <*hldlwš*>, usw. In dieser Lage reicht jedenfalls das Zeugnis dieses Wortes nicht aus, um die Daten des Pahlavi bezüglich der Wiedergabe von av. /-uu-/ oder /-u-/ beiseite zu legen.

²³ Dieses Lautgesetz wurde in der 4^e Conférence Européenne d'Études Iraniques (Paris 6.-10. September 1999) vorgeschlagen und besagt, daß im Uriranischen die Lautfolge **(C)RHCV*- zu **(C)ərcV*- wird (s. dazu Cantera 2001).

raten, um die Formen, die einen Anlaut **ur̥HyV-* zeigen, nämlich *uruīāpa-* und *uruuānē*, erklären zu können²⁴.

Durch den Einsatz dieser zwei neu postulierten Lautgesetze lassen sich alle bisher diskutierten Formen einwandfrei erklären. Av. *uruuarā-* /*uruarā-*/ (immer dreisilbig) entspricht Laut für Laut der erwarteten urir. Form **əruarā-* mit Entwicklung von *ə* zu *u*, genauso wie phl. *urwar* < **wlwl* >, mmp. **wrwr* und sogd. *rwr*²⁵. Somit entfällt Lubotskys Annahme von **ruuārā*, das nicht der phl. und mmp. Form Rechnung tragen kann.

Av. *uruīāpa-* enthält *pace* Lubotsky (1997, 146) die weibliche Form von av. *vouru-* als Vorderglied (vgl. ved. *uryūti-*²⁶). Der Weg aus idg. **ur̥uīh₂op-* zu av. *uruīāp-* führt über folgende Zwischenstufen: iir. **ur̥h₁uīh₂āpa-* > urir. **ur̥uīāp-* > **uruīāp-* > **uruīāp-*. Diese Entwicklung ist also mit derjenigen von ai. *urvī* identisch.

Auch die Form *uruuānē* ist nach den eben erläuterten Lautgesetzen einwandfrei erklärbar, wenn man von der Zugehörigkeit dieser Form zur set-Wz. **var-* „wählen“ ausgeht: iir. **ur̥h₁uānai* wird zu urir. **ur̥uānai*, das sich über **uruānai* → **uruānai* bis zu av. *uruuānē*²⁷ /*uruane*/ weiterentwickelt.

Die am schwierigsten zu erklärende Form ist *zruuan-* „Zeit, Alter“. Das größte Problem bietet der angebliche Widerspruch zwischen den av. Formen des N. und Akk.Sg., nämlich *zruua* und *zruuānəm*, die /*zruuā*/ und /*zruuānəm*/ darzustellen scheinen, und ihren Entlehnungen im Pahlavi (nämlich, *zurwān* < **wlw'n* >) und Sogdischen (B, M, C *zrw'* und B **zrw'*, s. Gharib 1995, 2336, 11415), die eine av. Form **zuruuā* bzw. **zuruuān* V- wiedergeben.

Da der N. und Akk.Sg. mit aller Wahrscheinlichkeit sekundär sind,

²⁴ Obwohl die genaue Begründung an dieser Stelle mich zu weit führen würde, schicke ich voraus, daß eine ähnliche Entwicklung für den Schwund des anlautenden *ur̥* in av. *əradβa-* angenommen werden kann.

²⁵ Sogd. *rwr* erklärt sich auf diese Weise vollkommen lautgesetzlich. Urir. **əruarā-* wird nach dem Lautgesetz *ur̥a* → *u* / *r*₋ (s. Gershevitch 1954, 35) zu **əruarā-*. Das urir. anlautende *ə*, weiter entwickelt zu *u-*, erscheint abwechselnd als *ø* (M, B *rwrh/rwr*) oder als *ʾ* (B, M **rwr(h)*), wie es bei anlautendem *u* häufig der Fall ist (s. Gershevitch 1954, 13). Phl. *rūrag* < **lwlk* > „Heilpflanze“ ist wohl ein Lehnwort aus dem Sogdischen.

²⁶ RV. 6.24.2b *śrótā hávam gr̥natá urv'iyūtiḥ*

²⁷ Zum *ā* s. Humbach 1991 II, 59.

muß jede Erklärung von dem G.Sg. ausgehen. Hier stützt sich Lubotsky auf die Hoffmannsche Erklärung des G.Sg. *zrū* aus **zruuənh*, das nach Lubotsky die lautgesetzliche Entwicklung von **zr̥Huánh* wäre. Meiner Ansicht nach wäre diese Entwicklung aber eher **zr̥Huánh* > **zəruánh*. Es stellt sich also die Frage, ob diese Form nicht av. *zrū* hätte ergeben können. Wahrscheinlich ja: **uə* > *ū* (s. Hoffmann-Forssman 1996, 63) und danach **zərū* zu *zrū*. Man beachte ja, daß im Avestischen die Gruppe *-əru-* nie vorkommt²⁸.

Der sekundäre Akk.Sg. **j̥Huánam* sollte meiner Ansicht nach **j̥əruānam* und dann av. **zuruuānəm* ergeben, d.h. genau die av. Form, die die Entlehnungen im Phl. und Sogd. wiedergeben. Warum finden wir dann die av. Schreibung N.Sg. *zruua* und Akk. *zruuānəm*? Zwei Erklärungen sind wahrscheinlich: 1. Die Schreibungen *zruua*, *zruuānəm* vermeiden ein als epenthetischer Vokal aufgefaßtes *u* vor dem *r* nach dem Ausweis des G. Sg. *zrū* und des Dat. Sg. *zrūne*, die wohl keine Epenthese aufweisen; av. *zruua*, *zruuānəm* stellen also */zurua/* und */zurūānam/* dar, und das *-u-* fehlt aufgrund orthographischer Konventionen; 2. Neben der lautgesetzlichen Form av. **/zurūānam/*, die im Phl. und Sogd. übernommen wurde, wurde sekundär ein sprachwirklicher N. Sg. */zruua/* bzw. Akk. */zruuānəm/* entweder analogisch nach dem G. Sg. *zrū* oder nach dem Dat. Sg. *zrūne* (vgl. Dat. Sg. *urūne*, N. Sg. *uruua* */ruua/* bzw. Akk. Sg. *uruuānəm* */ruuānəm/*) gebildet. Jedenfalls muß man festhalten, daß, wenn die lautgesetzliche Form **zruuānam* wäre, phl. *zurwān* nicht mehr zu erklären wäre.

Zusammenfassend möchte ich das Lubotskysche Lautgesetz umändern, indem ich daraus zwei eng Zusammenhängende mache:

1. **(C)R̥HCV̆-* → **(C)ərCV̆*²⁹
2. **u̇R̥Hu̇V̆* entwickelt sich nach dem eben dargestellten Lautgesetz zu *u̇əru̇V̆*, wobei sich in dieser Stellung *ə* in *u* umfärbt (daher **u̇uru̇V̆*) mit darauffolgendem Schwund des anlautenden *u̇*. Daraus resultiert also Urir. **u̇R̥Hu̇V̆* → *uru̇V̆*.³⁰

²⁸ Die einzige Ausnahme ist Yt.8.11 *nəruüō*, wobei das *u* wohl sekundär aus *b* entstanden ist.

²⁹ Dadurch erklären sich auch andere Formen als die hier besprochenen, z.B. av. *pəṛəna-*, phl. *purr*, av. *kaṃəṛəda-*, av. *vəṛəzi*^o (in *vəṛəzi.cašman-* und anderen Komposita) usw., s. dazu Cantera 2001).

³⁰ Dieses zweite Lautgesetz verbietet uns für das erste mit einem bloßen spurlo-

Für die Frage der idg. Vorformen des Anlauts *uruuV*- im Avestischen lernen wir hieraus, daß av. *uruuV*- auch folgende idg. Vorformen fortsetzen kann:

- **HRH_uV*- (z. B. in av. *uruuarā*-), wobei dann *uruuV*- eine Aussprache /*uruV*-/ darstellt, die in den Gāθās erwartungsgemäß zweisilbig zu messen ist,
- **uRH_uV*- (z. B. in av. *uruiāpa*- und *uruuānē*), wobei in diesem Fall *uruuV* wiederum die Aussprache /*uruV*-/ darstellt, die auch zweisilbig zu messen ist (s. Y. 31.2 *uruuānē*).

5. #*ur*V- und die Metathese zu #*ru*-

Chr. Bartholomae (GrIr. 1/1, 177) stellte fest, daß im Avestischen die anlautende Gruppe *ur*- in *ru*- (geschrieben *uruu*-) metathesiert wird. Diese Feststellung wurde von Reichelt in seinem Elementarbuch (1909, 80) und später auch von Hoffmann-Forssman (1996, 87) wortwörtlich übernommen. Die bisher angeführten Beispiele für diesen Lautwandel sind³¹: aav. *uruuāta*- und *uruuāiti*- neben ai. *vratá*-³²; aav. *uruuāzəman*-, jav. *uruuāśman*-³³, aav. *uruuāzi*-³⁴, *uruuāzišta*-,

sen Laryngalschwund zu rechnen. Tatsächlich wären die iranischen Fortsetzungen von **C_rH_uV* identisch unabhängig davon, ob wir für das Urir. **C_rruV*- oder **C_oruV*- ansetzen. Jedoch ist die zweite Hypothese vorzuziehen. Die unterschiedliche Behandlung dieser Gruppe gegenüber av. *vəhrka*- (= ai. *vřka*-), *vəθra*- (= ai. *vřtrá*-), usw., ap. *varkāna*- (= av. *vəhrkāna*-), *vardana*- (= aav. *vərzəna*-), usw., phl. *wurroy*- (< **urnau-aja*-), *gurg* (av. *vəhrka*-), *gurgān* (= av. *vəhrkāna*-) erklärt sich durch die Anwesenheit oder nicht von *-u*- in der nächsten Silbe.

³¹ Reichelt (1909, 80) verzeichnet auch *uruuatō* nach Bartholomae (AirWb. 1541), der diese Form aus einer Vorform **urant*-, die er mit lat. *voltur* vergleicht, herleitet. Dieses Adjektiv, wie auch ²*uruuant*- (nach Bartholomae) „fließend, strömend“, gehört wohl zum Paradigma von *ru*- „brüllend, donnernd“, ai. *rav*ⁱ, idg. #*h₃ru*(*H*) (s. Humbach, DLZ. 89 [1968], 219, Kellens 1974, 104f. Anm. 1, KEWA. II 439).

³² Bartholomae, AirWb., 1535; Reichelt 1909, 80; Kuiper, III 8 [1965–66], 96; Hoffmann-Forssman 1996, 85.

³³ Bartholomae GrIr. 1/1, 177, AirWb. 1544; Kellens-Pirart, TVA. II, 313 (zu av. *varəz*-, ai. *úrj*-, also < **ureh*, *men*-).

³⁴ Insler, KZ. 84 [1970], 1977; Hoffmann, Aufsätze, 652. Die Form *uruuāzā* ist jedoch eher mit Kellens-Pirart, TVA. II, 313 und III 45 zu deuten.

Präsensstamm aav. und jav. *uruuāza*-³⁵ neben aav. *vaorāzaθā*; aav. *uruuādah*- und aav. *uruuāidiiah*- und Präsensstamm *uruuāθa*- (Yt. 13.93 *uruuāθən*³⁶) neben ai. *vrādh*-; jav. *uruuīnaitīs* (Yt. 13.33)³⁷ und *pairi.uruuaēšta*- (Yt. 11.2)³⁸ neben ai. *vīnāti*; aav. und jav. *uruuāesa*- „Wende, Wirbel“, jav. *uruuīštra*- „(schlechtes) Glück“, Präsensstämme jav. *uruuisiia*-, *uruuaēsaiia*- „wenden, drehen“ (vgl. Yt. 10.9 *fraorisiiēiti*, Yt. 13.47 *fraorisīnti*) aus der idg. Wz. **ureiǵ*-³⁹; aav. und jav. Aoriststamm *uruuāxš*- zu *uruuaj*-, ai. *vraj*-⁴⁰; av. *uruuixšna*- (in *zaraniō.uruuixšna*- „mit goldener Verschnürung“) und *uruuizō.maiδiia*- „in der Mitte gegürtet“ gehören vermutlich zu einer idg. Wz. **ureiǵ*- (s. IEW. 1158); Part. Aor. von *var*- „bedecken“ *uruuat* (< **ur-ant*-)⁴¹. Ich stelle dazu auch av. *uruuāsnā*- „Name einer Pflanze, deren (weiches) Holz zum Räuchern und zum Unterhalten des heiligen Feuers dient“ (AirWb. 1544) wegen seiner phl. Entsprechung *rāsan*, wobei der dialektale Schwund des anlautenden *y* mit dem Schwund in Formen *rištan*, *rištag* usw., die zur idg. Wz. **ureiǵ*- gehören, zu vergleichen ist (dazu s. u. Anm. 53).

Wie auch schon Bartholomae (GrIr. 1/1, 177) bemerkte, erfährt die ursprüngliche Silbenzahl im Altavestischen bei dieser Metathese keine Änderung:

uruuāta- (zweisilbig):

31.3b (7+9) *hūiat uruuatəm cazdōḡhuuadəbiūō // taṭ nā mazdā viduuanōi vaocā*

34.8b (7+9) *hūiat as aojiūā nāidiāḡhəm // θβahiiā mazdā aštā uruuātahiiā*

30.11a (7+9) *hūiat tā uruuātā sašaθā // yā mazdā dadāt mašiiāḡhō*

31.1b (7+9) *āeibiūō yōi uruuātāiš drūjō // ašahiiā gažθā vīmərəḡcaitē*

44.15d (4+7) *auuāiš uruuātāiš // yā tū mazdā didərəžō*

³⁵ Kellens 1984, 113 Anm. 4, Kellens-Pirart, TVA. II, 313.

³⁶ Hoffmann 1967, 122 Anm. 32.

³⁷ Bartholomae, GrIr. 1/1, 177; Hoffmann, Aufsätze, 506 f.

³⁸ Hoffmann, Aufsätze, 396; H.-P. Schmidt 1958, 123 Anm. 30.

³⁹ Hübschmann; IF. 11, 200 f.; Bartholomae, GrIr. 1/1, 177, AirWb. 1534 f.; Reichelt 1909, 80; Kellens-Pirart, TVA. II 311.

⁴⁰ Humbach, MSS. 10 [1957], 43 f.; Kellens 1984, 369 Anm. 23. Dazu gehören wahrscheinlich auch die schwierigen Formen *uruuāxš.āḡhuua*- „proceeding towards energy“, *uruuāxš.uxti*- „das Wort *uruuāxš* beinhaltend“, EN. *uruuāxšaiia*- (s. Humbach 1991 II, 26).

⁴¹ In der Wendung *uruuat caēm* (Yt. 13.11), ~ *caiiən* (Yt. 13.22) und ~ *caiiat* (Yt. 13.28), s. Kellens 1984, 354 Anm. 6.

uruuāθa- (zweisilbig)⁴²

- 31.21c (7+9) *vaŋhəuš vazduuarē manəŋhō // yə hōi mainiū šīiaoθanāišcā⁴³
uruuathō*
 44.2e (4+7) *hārō mainiū // ahūmbiš uruuathō mazdā*
 45.11e (4+7) *uruuathō brātā // ptā vā mazdā ahurā*
 46.14a (4+7) *zaraθuštrā // kastē ašauuā uruuathō*
 50.6b (4+7) *uruuāθō ašā // nəmaŋhā zaraθuštrō*
 51.14a (7+7) *noit̄ uruuāθā dātōibiāscā karapanō vāstrāt̄ arēm*

uruuāzəman- (zweisilbig)

- 32.1b (7+9) *ahiiā dāeuuā mahmī manōi // ahurahiiā uruuāzəmā mazdā⁴⁴*

uruuāzišta- (dreisilbig)

- 49.8a (4+7) *fərašaoštrāi // uruuāzištəm ašahiiā dā*

Präsensstamm *uruuāza-* (zweisilbig)

- 30.1c (7+9) *humqzdrā ašā.yecā // yā raocəbīš darəsatā uruuāzā⁴⁵*

uruuādah- (zweisilbig)

- 43.2e (4 + 7) *vīspā aiiārē // darəgōjiātōiš uruuādahā*

uruuādiiah- (zweisilbig)

- 34.6c (7+9) *yaθā vā yazəmnscā // uruuāidiā stauuas aiiēnī patī*

Aoriststamm *uruuāxš-*⁴⁶ (einsilbig)

- 34.13b (7+9) *dāenā saošīiantəm // yā hū.karətā ašācīt̄ uruuāxšat̄*
 44.8e (4+7) *kā mē uruuā // vohū uruuāxšat̄ āgəmat̄.tā⁴⁷*

⁴² Die einzige Ausnahme könnte Y. 51.11a sein (7+7):

kē uruuathō spitamāi // zaraθuštrāi nā mazdā

Hier scheint *uruuathō* dreisilbig zu sein. Aber man könnte auch mit einem defektiven Vers rechnen (vgl. 51.19c *mazdā dātā mraot̄ // gaiēhiū šīiaoθanāiš vahiiō*). Humbach (1991 II, 227) mißt versuchsweise *spitamāi* und Beekes (1988, 4) schlägt eine Lesung *spitamāi<a>* vor. Man vermeidet jedenfalls *uruuathō* dreisilbig zu messen.

⁴³ /šīiaoθnāišca/

⁴⁴ /mazdaah/

⁴⁵ Zu dieser Interpretation s. Insler, KZ. 84 [1970], 1977; Hoffmann, Aufsätze, 652; vgl. u. a. Humbach (1991 II, 47).

⁴⁶ Fraglich ist, ob *uruuāxš* in 32.12b hierhergehört (so Humbach 1991 II, 86; anders Kellens-Pirart, TVA. III 90). Jedenfalls erlaubt die einsilbige Geltung dieser Form diese Zusammenstellung.

⁴⁷ /āgmatā/

uruuaēsa- (zweisilbig)43.5e (4+7) *θβā hunarā // dāmōiš uruuaēsē apēmē*43.6a (4+7) *yahmī spəntā // θβā mainiū uruuaēsē jasō*51.6c (7+7) *yē hōi nōiṭ vīdāiṭ // apēmē aṅhēuš uruuaēsē*

Fraglich bleibt die metrische Geltung von aav. *uruuātōiš* in Y. 46.5b. Der Stamm *uruuāti-* ist wohl nicht von *uruuata-*, ai. *vratā-* zu trennen⁴⁸. Demzufolge wäre zweisilbige Messung zu erwarten, jedoch ist bei dieser Messung der Vers defektiv:

uruuātōiš vā // huzəntuš miθrōibiiō vā

Die einsilbige Messung des Anlauts *uruuV-* aus *#ur-* zwingt zur Annahme, daß das Ergebnis der Metathese von anlautendem *urV* die Gruppe *ruV* ist (so Bartholomae, GrIr. 1/1, 177, Reichelt 1909, 80; Hoffmann-Forsman 1996, 87). Diese Syllabifizierung ist auffällig. Man würde eher im Anlaut, wie nach Konsonant, die Syllabifizierung *#ruV* erwarten⁴⁹, die aber einen zweisilbigen Anlaut ergeben hätte. Jedoch stimmt sie mit den Verhältnissen im Pahlavi und im manichäischen Mittelpersischen überein, wo das zweifelsfreie Resultat dieser Metathese **ruV-*⁵⁰ und nicht **ruV-* ist: phl. *urwāhman* < *ʾwlvʾhmnʾ* >, mmp. *ʾwrwʾhm-* „angenehm“ < **ruāθman-* < **ruāđman-*, vgl. aav. *uruuāzəman-*, jav. *uruuāsman-*. Wichtig ist, daß auch das phl. Lehnwort aus dem Avestischen (oder aus einer nordwestiranischen Sprache) *urwāz-* „rejoyce“ (s. MacKenzie 1971,

⁴⁸ S. H.-P. Schmidt 1958, 137 ff.; anders Kellens-Pirart (TVA. II 312), die dieses Wort unerklärt lassen.

⁴⁹ Tatsächlich nehmen Hoffmann-Forsman (1996, 241) die Syllabifizierung **ruānē* im Falle des Infinitivs *uruuānē* an (s. o.), der zweifellos dreisilbig ist. Eine weitere Möglichkeit wäre, im Fall von *uruuānē* von **ruuV-* auszugehen; dann würden wir aber als Ergebnis der Metathese von *#urV-* eher *#ruuV-* und nicht *#ruV-* erwarten. Und dies würde wieder gegen die einsilbige Messung des Resultats der Metathese in den Gāthās sprechen.

Wenn wir diese Gruppe mit der anlautenden Gruppe *#ruV-* vergleichen, wird klar, daß eben *#ruV-* und nicht *#ruV-* das zu erwartende Ergebnis ist. Die regelmäßige Syllabifizierung der Gruppe *#ruV-* ist ja *#ruV-* (z. B. *iva* „wie, gleichsam“), jedoch wird dieser Anlaut paradigmatisch häufig zu *#ruuV-* ausgeglichen (s. Edgerton 1943, 109 und Seebold 1972, 346). Dementsprechend würden wir für *#ruV-* die Syllabifizierung *#ruV-* oder die restituierte Form *#ruuV-* erwarten.

⁵⁰ Auch die elam. Form *Ru-ma-te-in-da-* (s. Hoffmann 1958, 12) spricht eher für eine Aussprache */rua/*.

85; vgl. av. *uruuāz-*, perf. *vaorazā*) die Syllabifizierung **ruāz-* wider spiegelt⁵¹.

Wenn das zu erwartende Ergebnis der Metathese #*ruV-* ist, und im Altavestischen die Gruppe *uruuV-* in den Formen, die angeblich diese Metathese aufweisen, einsilbig zu messen ist, liegt also die Vermutung nahe, daß in altavestischer Zeit diese Metathese noch nicht stattgefunden hatte, und sie erst im Laufe der Überlieferung, als das alte metrische Gefühl schon erloschen war, eingeführt wurde. Die Metrik des Altavestischen gibt also aav. /*urāta-*/ für *uruuāta-*, /*urāθa-*/ *uruuāθa-*, /*urāti-*/ *uruuāti-* (?), /*urāzman-*/ *uruuāzəman-*, /*urāzišta-*/ *uruuāzišta-*, /*urāza-*/ *uruuāza-*, /*urādah-*/ *uruuādah-*, /*urādīah-*/ *uruuādīah-*, /*uraxš-*/ *uruuaxš-*, /*uraēsa-*/ *uruuaēsa-* wieder⁵².

Im Jav. ist dagegen die Sprachwirklichkeit dieser Metathese kaum zu bezweifeln⁵³. Sonst wäre kaum erklärbar, wieso Formen wie av.

⁵¹ Eine Aussprache /*ruuāz-*/ oder /*ruāz-*/ hätte man als **ruwāz-* <**rwbʷc-*> (vgl. *ruwān* <*hwbʷnʷ*>, av. *uruuan-* /*ruyan-*/ bzw. phl. *dwār-* <*dwbʷl-*>, av. *duuār-* /*duār-*/) und nicht als <**wlwʷc-*> wiedergegeben.

⁵² So geben Monna (1978) und Beekes (1988) in ihren „rekonstruierten“ Versionen der altavestischen Sprache diese Formen wieder.

⁵³ Andererseits dürfte man annehmen, daß diese Metathese ein Persismus ist, wie auch z. B. die Aussprache *-i-* und *-u-* für ursprüngliche *-i-* und *-u-*. Im Altpersischen ist kein Wort belegt, das sich der in Frage kommenden Metathese unterziehen dürfte. Der letzte Versuch, ein Wort mit anlautendem #*urV-* in den achamänidischen Inschriften zu finden, war meines Wissens Gershevitchs (1959, 184) Interpretation von DB. IV 44 [*vj-r-t-i-y-i-y*] als denominativer Stamm */*vratīya-*/, Ableitung von ap. */*vratī-*/ (= av. *uruuāiti-*). Deswegen ist er der Meinung, daß die Anlautgruppe #*urV-* im Altpersischen erhalten blieb. Jedoch schließt die neue Lesung [*vj-r-dʷ-i-y-i-y*] von Schmitt (1991, 42) diese Möglichkeit aus. Die elamische Nebenüberlieferung der alten Zeit kommt uns mit metathesierten und nicht metathesierten Formen entgegen, was uns noch einmal vor das Problem stellt, zwischen der echten altpersischen und der medischen Form zu unterscheiden. In der elamischen Überlieferung finden wir in der Tat *ru-ma-te-in-da* und daneben *Ū-ra-tin-da*. Hoffmann (1958, 12) entscheidet sich dafür, daß die erste Form medisch oder avestisch, die zweite echt altpersisch ist. Jede Entscheidung darüber erscheint aber voreilig, vor allem wenn man beachtet, daß nicht einmal das mittelpersische Material eine klare Antwort erlaubt.

Im Pahlavi und manichäischen Mittelpersischen haben wir wenigstens ein sicheres Beispiel dieser Metathese: phl. *urwāhm(an)* „angenehm“ und mmp. *ʷrwʷhmy* „Vergnügen“, *ʷrwʷhmygr* „Freude bereitend“ gehören, wie schon mehrmals dargelegt wurde, mit aav. *uruuāzəman*, jav. *uruuāsman-* zusammen

auuaouruuaēsaite (V. 4.22, 25), wo das Präverb vorne an die fertige, metathesierte Präsensform *uruuaēsaite* angeschlossen wurde, zustande gekommen sind⁵⁴.

und zeigen die Metathese von #*urV-* → #*ruV-*: idg. **ureHǵmen-* > urir. **ur-aHǵman-* > **urāǵman-* > südwestir. **urādman-* > **ruaθman-* > *urwāhman*. Die Möglichkeit, daß es sich um ein LW. entweder aus dem Nordwestiranischen oder aus dem Avestischen handelt, ist wegen der Entwicklung urir. *ǵ* → *d* ausgeschlossen.

Auch phl. *arwēs* „Seil“, mmp. *ʾrwys*, np. *arwis* haben die in Frage stehende Metathese erfahren. Sie setzen höchstwahrscheinlich eine urir. Form **urajéa-* fort und sind also etymologisch identisch mit av. *uruuaēsa-* „Wirbel“. Solche Formen zeigen aber eine nordwestiranische Lautung (wegen *s* für idg. *k*), so daß sie kein direktes Zeugnis der Metathese im Südwestiranischen sind. Lentz (1934, 505) hat np. *arwis* mit sogd. *ʾrwxš* „Knebel, Verband“ verglichen. Beide Formen sind jedoch nicht auf dieselbe ursprüngliche Form zurückzuführen. Eine Möglichkeit, np. *arwis* usw. als echte südwestiranische Formen zu bestimmen, wäre, sie mit av. *uruuixšna-* (in *zaraniō.uruuixšna-* „mit goldener Verschnürung“) zu vergleichen. Alle diese Formen würden dann ein urir. **urijna-* fortsetzen, das auf idg. **urígno-* (zur Wz. *uríg-*, s. IEW. 1158) zurückginge. Jedoch würde ich aus dieser Vorform eher phl., mmp. **urwēsn* erwarten. Dieselbe Erscheinung findet sich mit phl. *urwāzistan*, *urwāz-* < *ʾwʾwʿc-* > „rejoice“ (s. Mackenzie 1971, 85), das die Entsprechung des avestischen Verbs *uruuāz-* ist und wohl entweder ein Lehnwort aus dem Avestischen oder eine nordwestiranische Form sein muß, sonst würden wir **urwāyistan*, *urwāy-* < **ruād-* < **urād-* erwarten.

Für die Wirkung dieser Metathese im Nordwestiranischen haben wir nur die Evidenz der eben dargelegten Lehnwörter.

Das bedeutet aber nicht, daß alle nord- und südwestiranischen Dialekte diese Metathese kannten. Wir haben einerseits das Zeugnis der elamischen Überlieferung, wo *Ú-ra-tin-da* die Existenz einer altiranischen westlichen Sprache, die diese Metathese nicht durchführte, erweist. Andererseits finden wir auch im Pahlavi und Neupersischen dialektale Formen, die diese Metathese nicht durchgemacht haben. Sie zeigen zwei voneinander abweichende Entwicklungen, die wiederum dialektal zu trennen sind:

1. #*urV-* → #*rV-*:

– Phl. *rištag* < *lyštak* > „Seil; gedreht, gesponnen“ ist wohl eine nordwestiranische Form aus urir. **urikító-* (s. Bailey 1979, 218); ähnlich auch np. *rištan* „spinnen“ und *risāndan* (mit der typischen nordwestir. Bildung des Kausativs). Belegt sind im Neupersischen auch zahlreiche echt südwestir. Formen wie *ristan*, *risidan*, *risande* „Spinner“, *rismān* „Schnur, Leine, Strick“. Alle diese Formen gehören ja zur Wz. **urēik-* und zeigen also einen Schwund des anlautenden *y*.

[Bailey, a.a.O., stellt dazu irrtümlich auch phl. *aspres*. Das ist vielmehr ein Lehnwort aus dem unbelegten av. **asparaiθiia-*].

Im Sogdischen finden wir Anzeichen dafür, daß auch dort die Metathese #*urV-* zu #*ruV-* stattgefunden hat. Auf diese Weise können wir folgende sogd. Formen erklären:

- B *'rw'št'k* „fixed, bound“ (s. Gharib 1995, 1515) ist mit av. **urišta-* (P.p.p. zu *uruuāes-* in *^xaciθāorišta-*, s. Anm. 54) ursprungsgleich (s. Gershevitch 1954, 15 und 52)⁵⁵
- B *ptrw'z-* „intercept“ (s. Gharib 1995, 7836) setzt aller Wahrscheinlichkeit nach urir. **pati-urāja-* (vgl. np. *gurazidan*⁵⁶, zu ai. *vraj* „schreiten“; s. Schwartz 1970, 391) fort. Dazu gehört das P.p.p. B *ptrwγšty* (s. Gershevitch 1954, 18 und 41) und der Präsensstamm C *ptrwxš-* (Schwartz a.a.O.).
- C *'rwxš /ərwxš/* „Knebel, Verband“ (s. Gharib 1995, 1522) wird von Benveniste (1979, 215⁵⁷ und Schwartz 1970, 391) mit dem vorangehenden Wort verglichen und auf dieselbe Wz. zurückgeführt.

- Av. *uruuāsnā-* „Name einer Pflanze“ wird in V.8.2 und 18.71 durch phl. <Psn' > wiedergegeben, das als *rāsan* zu lesen und mit np. *rāsan* „Alant“ identisch ist. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß av. *uruuāsnā-* und phl. *rāsn*, np. *rāsan* auf **urācna-* zurückgehen. In diesem Fall wären phl. *rāsn* und np. *rāsan* als nordwestiranische Formen zu bestimmen.

2. #*urV-* bleibt erhalten.

- Np. *gurāzidan* „schreiten“ ist mit sogd. *pt-rw'z-* „entgegenkommen“ zu vergleichen. Sogd. *rw'z-* geht auf **urāja-* zurück (zur Wz. von ai. *vraj-* „schreiten“, s. u.). Dementsprechend ist np. *gurāzidan*, *gurāz-* auf **urājaja-* zurückzuführen (s. Horn 1893, 897). Nicht auszuschließen ist eine Herleitung aus **urājajaja-*.

Daraus geht hervor, daß es unter den nord- und südwestiranischen Sprachen Dialekte gab, die die anlautende Gruppe *urV-* nicht metathesiert hatten.

⁵⁴ Auffällig ist in diesem Zusammenhang jav. *aciθōrišta-* (N. 29) „keine festgelegte Sühne habend, unsühnbar“. Es handelt sich um ein Kompositum (**aciθaorišta-* < **a-[ciθā-urīšta-]*), wo das Hinterglied *urīšta-* (vgl. sogd. *'rw'št'k* „fixed, bound“ < **ruštāka-* < **urištāka*) keine Metathese aufweist, obwohl dieses Kompositum nicht sehr alt sein dürfte, weil es eine kulturell betrachtete spätere Zeit der av. Entwicklung darstellt.

Waag (1941, 52) versucht, diesem angeblichen Widerspruch zu entkommen, indem er diese Form *ex auctoritate* in **ciθaya uruuīštām* verbessert, das er als „durch eine Sühne wendbar“ übersetzt. Die Phl.-Übersetzung *atōzišn* „nicht zu sühnen“ macht aber Waags Verbesserung unmöglich.

⁵⁵ Schwartz (1970, 391) verbindet dieses Wort eher mit sogd. C *ptrwxš-*, Präsensstamm von einem Verb „schweigen“, dessen P.p.p. B *ptrwγšt* ist.

⁵⁶ Dazu s. Anm. 53.

⁵⁷ In JA. 234, S. 116 veröffentlicht.

- M *ʾrwʾrt* < „fine, delicate“, *rwʾrtyh* „delicacy“, S *rwʾrt* „fine, delicate“ (s. Gharib 1995, 1515, 8551, 8552) wurde von Henning mit av. *uruuāθra-* verglichen (s. o.). Auch wenn man diese Etymologie akzeptiert, bleibt ungewiß, ob die Vorform die anlautende Gruppe *urV-* enthielt.
- B *ʾrwyntʾy* kommt in Dhyāna-Text 70 zusammen mit *prsmʾy*: *prsmʾy ʾt ʾrwyntʾy* vor und übersetzt das chinesische Wort für „massieren“ (s. Benveniste 1979, 94). Dieser Autor versteht *prsmʾy* als „frotter“ und *ʾrwynt* als „fortifier“, indem er aus dieser Form einen Kausativ zu av. *auruuąant-* „schnell, tapfer“ macht (auch so Gharib 1995, 1523). Henning (*apud* Gershevitch 1954, 24) schlägt vorsichtig eine Bedeutung „to wash“ mit Verweis auf av. *uruuąant-* (dazu s. o.) vor. Gharib (1995, 1523) setzt dafür die Bedeutung „to stimulate, to arouse“. Meiner Ansicht nach dürfte man auch mit der Möglichkeit rechnen, daß in sogd. *ʾrwynt-* eine Ableitung **urinat-ja*⁵⁸ aus dem Part. Präs. der urir. Wz. **urī-* „drücken“ (cfr. av. *uruuīnaitiš* und *paii.uruuaēšta-*, ai. *vli*, s. o.) vorliegt.

Obwohl nicht alle hier besprochenen Wörter dieselbe Beweiskraft besitzen, betrachte ich es als unbestreitbar, daß die Metathese *#urV-* → *#ruV-* im Sogdischen wirksam gewesen ist. Auf diese Weise stellt sich die Metathese *#urV-* → *#ruV-* in eine Reihe mit anderen lautlichen Erscheinungen, die das Jungavestische mit dem Sogdischen teilt, und die es von dem Altavestischen absondern.

Bekanntlich stellte Henning (1942, 50) fest, daß das Av. zwei lautliche Merkmale mit dem Sogdischen und anderen mittleren und neueren ostiranischen Sprachen gemeinsam hat:

- Kürzung von *ā* in den Gruppen *-āiā-* und *-āyā-*: ai. *chāyā-* „Schatten“, phl. *sāyag*, np. *sāye* gegenüber av. *saiiā-* und sogd. B *sy*”k, orm. *syāk*^a, *pašto siyā*; ai. *nāvājā-* „Schiffsführer, Pilot“, mmp., prth. *nʾw*”z gegenüber av. *nauuāza-* und sogd. *nw*”z
- Schwund des *ī* in der Gruppe **jīu-*: ai. *jīvā-* „leben“, ap. *jīva-*, phl., mmp. *zīw-*, prth. <jyw-> gegenüber av. *juaa-*, sogd. *žw-*, khot. *juv-*, yagnobhi *žū-*, usw.

⁵⁸ Die Vorform **urinat-ja-* (aus **urinHat-* + *ja-*) hätte durch Synkope **urint-ja-* ergeben und dann mit der hier besprochenen Metathese **ruint-ja-* > **ruint-ja-*.

Henning sah in diesen Erscheinungen Merkmale der avestischen Sprache, die ihre dialektale Charakterisierung erlauben. Hoffmann (Aufsätze, 65 und Hoffmann-Narten 1989, 78) weist darauf hin, daß diese Erscheinungen nicht ausnahmslos (also keine Lautgesetze) sind. Deswegen beurteilt er sie als Dialektalismen, die mit der mündlichen Überlieferung im Ostiran zusammenhängen.

Ich glaube, daß der gemeinsame Nenner der drei lautlichen Erscheinungen, die das Avestische mit dem Sogdischen teilt, darin besteht, daß diese Merkmale im Avesta nur jungavestisch sind, obwohl sie dann auch die Rezitation der altavestischen Texte mehr oder weniger geprägt haben. Den Fall der Metathese #urV- → #ruV- haben wir auf den vorigen Seiten gezeigt.

Die gelegentliche Kürzung von *ā* in den oben erwähnten Kontexten ist auch tatsächlich eine jav., keine aav. Erscheinung. Wenn wir die Sammlung von Fällen, wo eine solche Kürzung eingetreten ist (Hoffmann-Forssman, 1996, 58f.), betrachten, entdecken wir, daß fast alle Fälle ausschließlich jav. sind. Teilweise finden wir sogar eine Gegenüberstellung der aav. Formen (mit *ā*) und der jav. (mit *ǎ*): jav. *raīia* (vgl. ved. *rāyā́*) gegenüber aav. *rāiīō* (ved. *rāyáḥ*). Wir sind in der Lage zu zeigen, daß sogar die Formen, wo diese Kürzung anscheinend auch im Altavestischen eingetreten ist, ursprünglich im Altavestischen ein *ā* aufwiesen, und sich erst im Laufe der Überlieferung die Kürzung teilweise aufgedrängt hat. Das geht deutlich aus der Betrachtung der altavestischen Formen von *āšāuuuan*⁵⁹ hervor. Alle zeigen den kurzen Vokal *a* vor dem Suffix, wenn das Suffix die Form *-uuā(n)* zeigt (z. B. *āšāuuā*, *āšāuuānəm*, usw.), nicht aber, wenn es als *-un-* erscheint (z. B. *āšāunō*, *āšāunē*, *āšāunī*), d. h. gerade dann, wenn die uns beschäftigende Gruppe *-āuǎ-* vorliegt⁶⁰. Meine Behauptung, diese Erscheinung sei nicht altavestisch, stützt sich auf folgende Argumentation. Eines der bekanntesten Lehnwörter des Avestischen im Pahlavi ist wohl *ahlāyīh* < **hl'yīh* > „Wahrheit“. Diese Form ist ein Abstraktum aus *ahlāy*, das auf **ahlāyV-* zurückgehen muß und die Existenz eines av. **āšāuuā* unbestreitbar macht. Wie erklärt sich dann der Gegensatz zwischen phl. *ahlaw* < **hlwb** >

⁵⁹ Vgl. die folgenden Ausführungen mit den abweichenden Ergebnissen von Tichy (1986).

⁶⁰ Auch im Sogdischen finden sich neben den wohlbekannten Formen mit *ā* einige mit Kürzung: C *ʔrtw*, *ʔrtwspʔy*, *ʔrtwspyʔ*, *ʔrtwyʔ* (s. Gharib 1995, S. 59a–b).

und *ahlāy(īh)*? Nun, letzteres ist eine Entlehnung aus dem Altavestischen⁶¹ und ersteres aus dem Jungavestischen⁶². Dies wird durch die Tatsache bestätigt, daß im Jav., wo die Kürzung sprachwirklich war, die Identität der Formen mit *-a_ua(n)-* (aus *-ā_uua(n)-*) mit jenen der üblichen *uuan*-Stämme (z. B. *magauuan-*) dazu geführt hat, daß die anderen Fälle analogisch nach diesen Stämmen neu gebildet wurden (z. B. jav. *ašaonō*, *ašaonaṭ* usw.). Im Altavestischen dagegen, wo die Kürzung nie sprachwirklich war, sondern später in die Rezitation und mündliche Überlieferung eingeführt wurde, waren die Bedingungen für diese analogischen Bildungen nicht gegeben (daher G. sg. *ašāunō* usw.)⁶³.

Die sekundäre Natur der Kürzung im Altavestischen erkennt man auch bei den *uuant*-Ableitungen aus den Personalpronomina. Tatsächlich finden wir an zwei Stellen in den Gāθās (Y. 44.1, 46.7) die Form *mauuaitē* (ved. *māvant-*)⁶⁴. Jedoch zeigen die Formen von *θβāuuant-* (*θβāuuqs*, vgl. ved. *tāvant-*), *xšmāuuant-* (*xšmāuuatō*, *xšmāuuatqm*, *xšmāuuasu*) und *yūšmāuuant-* (*yūšmāuuatqm*, vgl. ved. *yusmāvant-*), daß diese Kürzung nicht ursprünglich war.

Wenn wir im Lichte der vorangehenden Ausführungen die Entwicklung **jūuu-* zu *juu-* im Avestischen betrachten, dürfen wir den Befund etwas anders als üblich deuten. Während die *juua*-Formen sich im Alt- und Jungavestischen durchgesetzt haben, zeigt der nur im Jav. belegte⁶⁵ Ausdruck *gqm jūuuiqm* „geweihte Milch“ die Lautung *jūuuiqm*. Meines Erachtens ist dieser Ausdruck als ein Terminus technicus, der aus dem Altavestischen entlehnt ist, zu betrachten. Man beachte, daß er auch im Phl. entlehnt wurde: phl. *ḡiw* < *cyw/yyw* > „geweihte Milch“ (gegenüber der ererbten Form *zīw-* „leben“ < *zyw-* >).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß eine ganze Reihe von Wör-

⁶¹ Für andere Beispiele von Entlehnungen aus dem Altavestischen ins Pahlavi s. Anm. 21.

⁶² D. h. *ahlaw* < **ahlāya*.

⁶³ Daher können wir schließen, daß auch die aav. G.- und Dat.-Formen der *ā*-Stämme auf *-aiiā* und *-aiiāi* in der mündlichen Überlieferung die älteren Formen auf **-āiūā* und **-āiūāi* ersetzt haben.

⁶⁴ Diese Kürzung könnte auch auf die später (nach der orthoepischen Diaskeuase) eintretende Kürzung des *ā* in vorletzter Silbe zurückgehen (s. dazu Hoffmann-Forssmann 1996, § 26 bc).

⁶⁵ Y. 3.3, 7.3, 22.1, 22.20, 24.1, 24.6, 25.1, Vr. 11.3.

tern, die im Avestischen den Anlaut *uruuV-* zeigen, ursprünglich einen Anlaut *urV-* aufwiesen. Die ursprüngliche Form #*urV-* war im Altavestischen immer noch sprachwirklich. Dort war der Anlaut *urV-*, wie erwartet, einsilbig zu mesen. Die Metathese wurde im Jungavestischen wirksam. Diese Erscheinung ist dem Jungavestischen und dem Sogdischen (im Gegensatz zum Altavestischen und Vedischen) gemeinsam, so daß sie auf eine Reihe mit der Entwicklung *ǰuu- → juu-* und mit der Kürzung von *ā* in den Lautgruppen *-āǰā-* und *-āuǰā-* steht. Die metathesierte Aussprache fand, wie auch die Entwicklung von *ǰuu- → juu-* und gelegentlich die Kürzung von *ā*, Eingang in die traditionelle Rezitation der Gāθās und daher auch in den sasanidischen Archetypus.

6. Zusammenfassung

Auf den vorangehenden Seiten haben wir alle im Avesta belegten Formen mit dem Anlaut *uruuV-* untersucht⁶⁶ und festgestellt, daß, obwohl die theoretischen Vorformen dieses Anlauts sehr zahlreich sind, alle belegten Formen auf vier verschiedenen Grundformen zurückzuführen sind⁶⁷:

1. #(*H*)*RuHV-* bzw. #(*H*)*RuǰV-*: *uruuan-* „Seele“, *uruuaǰt-* „tönend, brüllend“, *uruui^o* „spitz“
2. #(*H*)*rHuǰV-*: Das einzige bekannte Beispiel ist av. *uruuarā-*, jedoch wird diese Entwicklung durch die Fortsetzer im Mitteliranischen bestätigt. Traditionellerweise hat man diese Form als nicht lautgesetzlich betrachtet. Lubotsky hat sich vor kurzem dagegen gewehrt und versucht, diese Form lautgesetzlich zu erklären. Obwohl er im wesentlichen das Richtige getroffen hat, ist die genaue Entwicklung meines Erachtens falsch erfaßt. Das lautgesetzliche Ergebnis der Gruppe #(*H*)*rHuǰV-* ist wenigstens seit dem Uriranischen #(*H*)*ǰruǰV-*.
3. #*uRHuǰV-*: Wie auch Lubotsky entdeckt hat, ergibt diese Kombi-

⁶⁶ Dunkel bleiben immer noch die Vorformen von av. *uruuāeδqm* (FīO. 450) und Präsenzstamm *uruuidīia-* (s. Kellens 1984, 127 Anm. 12); EN. *uruuataǰ.nara-*; *uruuāxra-* „Hitze“ und vielleicht auch *uruuāθra-* „erlesen (?)“.

⁶⁷ Unsicher ist der Anlaut **sruuV-*, dazu s. o. § 3.

nation lautgesetzlich av. *uruuV-*. Hier ist jedoch seine Erklärung unzulässig. Wir können vielmehr annehmen, daß die anlautende Gruppe genau dieselbe Entwicklung wie im Altindischen erfahren hat: $\#u\underset{\circ}{R}H\acute{V}- \rightarrow \#u\underset{\circ}{\acute{r}}\underset{\circ}{\acute{u}}\acute{V}- \rightarrow \#u\underset{\circ}{\acute{u}}\underset{\circ}{\acute{r}}\underset{\circ}{\acute{u}}\acute{V}- \rightarrow \#u\underset{\circ}{\acute{r}}\underset{\circ}{\acute{u}}\acute{V}-$ (mit Schwund des vorangehenden *u*-).

4. *#urV-*: Diese Gruppe ist zweifellos die häufigste Quelle für den Anlaut *uruuV-* im Avestischen. Ich habe feststellen können, daß die bekannte Metathese dieser Gruppe zu **ruV-* nicht im Altavestischen eintritt, sondern erst im Jungavestischen. Hier ist das Ergebnis jedoch nicht **ruV-*, wie immer angenommen wurde, sondern eher **ruV*, wie die mitteliranischen Formen erweisen. Das Jungavestische teilt dieses Merkmal mit dem Sogdischen (und ferner auch mit dem Pahlavi), womit sich die Metathese in eine Reihe von anderen Merkmalen, die nach meiner Interpretation das Jungavestische vom Altavestischen trennen, und die es mit anderen nordostiranischen Sprachen gemeinsam hat, stellt, nämlich die Entwicklung *j̄uu- → juu-* und die gelegentliche Kürzung von *ā* in den Gruppen *-ājā-* und *-āyā-*.

Wichtig sind aber auch die negativen Ergebnisse. Weder das Altindische noch das Altpersische kennen den Anlaut *#ruV-*, was eine Restriktion im Indoiranischen darzustellen scheint. Im Avestischen hatte man früher zwei Formen auf Vorformen mit einem solchen indoiranischen Anlaut (nämlich Yt.32.1 *uruuānē* und *uruuāθra-*) zurückgeführt. Hier wurde gezeigt, daß diese Rekonstruktionen aufzugeben sind. Auffällig ist, daß später im Jungavestischen (und Pahlavi und Sogdischen) die Gruppe *#ruV-* sekundär als Ergebnis der Metathese von *#ur-* neu entstanden ist.

Literatur

- Bailey, H. W. (1960): "Indagatio Indo-Iranica", TPS. 1960, 62-86.
 -, (1979): Dictionary of Khotan Saka, Cambridge.
 Bartholomae, Chr. (1904): Altiranisches Wörterbuch, Straßburg.
 Beekes, R.S.P. (1988): A grammar of Gatha-Avestan, Leiden-New York-Köbenhavn-Köln.
 Benveniste, É. (1979) Études sogdiennes, Wiesbaden.
 Boyce, M. (1977): A Word-List of Manichaean Middle-Persian and Parthian; Acta Iranica, 3ème Série, Volume II-Supplement, Téhéran-Liège.

- Cantera, A. (1998): „Phl. *mānsarspand/māraspand* und die Entwicklung der Gruppe *-θr-* im Pahlavi“, IJ 41, 351–369.
- , (1999): „Avestisch *ayūriia-* und *siyūriia-*: zu einem umstrittenen Lautgesetz im Jungavestischen“, MSS. 59, 39–50.
- , (2001): „Die Behandlung der idg. Lautfolge (C)₂RHC- im Iranischen“, MSS. 61 [im Druck]
- Edgerton, F. (1943): „The indoeuropean semivowels“, Language 19, 82–124.
- Emmerick, R. E. (1968): Saka Grammatical Studies, London.
- Geiger, W. / Kuhn, E. (Hrg.) (1895–1903): Grundriß der iranischen Philologie, Straßburg.
- Geldner, K. F. (1951): Der Rig-Veda aus dem Sanskrit übersetzt und mit einem laufenden Kommentar versehen, London – Wiesbaden.
- Gershevitch, I. (1954): A Grammar of Manichean Sogdian, Oxford.
- , (1965): „Dialect variation in Early Persian, TPS. 1964, 1–29.
- Gharib, B. (1995): Sogdian Dictionary. Sogdian-Persian-English, Tehran.
- Gnoli, G. (1980): Zoroaster's Time and Homeland. A Study of the Origins of Mazdeism and Related Problems, Neapel.
- Grassmann, H. (1873): Wörterbuch zum Rig-Veda, Leipzig.
- Henning, W. B. (1940): Sogdica, James G. Forlong Fund, Vol XXI, London.
- , (1942): „The Disintegration of the Avestic Studies“, TPS. 1942, S. 40–56.
- Hintze, A. (1994): Der Zamyād-Yašt, Wiesbaden.
- Hoffmann, K. (1958): „Altiranisch“, Handbuch der Orientalistik. 4er Band: Iranistik, 1er Abschnitt: Linguistik, Leiden – Köln, S. 1–19.
- , (1967): Der Injunktiv im Veda, Heidelberg.
- , (1975–1976): Aufsätze zur Indoiranistik, (Hrg. J. Narten), Wiesbaden (Aufsätze)
- Hoffmann, K. / Narten, J. (1989): Der Sasanidische Archetypus, Wiesbaden.
- Hoffmann, K. / Forssman, B. (1996): Avestische Laut- und Flexionslehre, Innsbruck.
- Horn, P. (1893): Grundriß der neupersischen Etymologie, Straßburg.
- Humbach, H. (1957): „Gathisch-awestische Verbalformen II“, MSS. 10, 34–44.
- , (1991): The Gāthās of Zarathushtra and the other Old Avestan Texts, in collaboration with J. Elfenbein and P. O. Skjærvø, Heidelberg.
- Kellens, J. (1974): Les noms-racines de l'Avesta, Wiesbaden.
- , (1984): Le verbe avestique, Wiesbaden.
- , (1995): Liste du verbe avestique, Wiesbaden.
- Kellens, J. / Pirart, E. (1988–1991): Les Textes Vieil-Avestiques, Wiesbaden.
- Klingenschmitt, G. (1968): Farhang-i oīm. Edition und Kommentar, Inaugural Dissertation der Philosophischen Fakultät der Friedrich-Alexander-Universität zu Erlangen – Nürnberg (unveröffentlicht⁶⁸).
- Lentz, W. / Müller, F. W. K. (1934): „Sogdische Texte II“, SPAW. 21, 504–607.
- Lubotsky, A. (1997): „The Indo-Iranian reflexes of PIE *CRHUV“, Sound law and analogy. Papers in honor of Robert S. P. Beekes on his 60th birthday, Amsterdam.

⁶⁸ Der Teildruck enthält nicht den Kommentar.

- MacKenzie, D. N. (1971): *A Concise Pahlavi Dictionary*, London.
- Mayrhofer, M. (1965–1980): *Kurzgefaßtes etymologisches Wörterbuch des Altindischen*, Heidelberg [KEWA.]
- , (1986–): *Etymologisches Wörterbuch des Altindoarischen*, Heidelberg [EWAia.]
- Monna, M. C. (1978): *The Gathas of Zarathustra. A Reconstruction of the Text*, Amsterdam.
- Monchi-Zadeh (1975): *Topographisch-historische Studien zum iranischen National-Epos*, ADMG. 41.2, Wiesbaden.
- Narten, J. (1964): *Die sigmatischen Aoriste im Veda*, Wiesbaden.
- , (1986): *Der Yasna Haptanhāiti*, Wiesbaden.
- Nyberg, H. S. (1974): *A Manual of Pahlavi. Part II*, Wiesbaden.
- Panaino, A. (1990): *Tištrya. Part I. The Avestan Hymn to Sirius*, Roma.
- Pokorny, J. (1959): *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*, Bern–München [IEW.]
- Reichelt, H. (1909): *Awestisches Elementarbuch*, Heidelberg.
- Rix, H. (Hrg.) (1998): *Lexikon der indogermanischen Verben*, Wiesbaden [LIV.]
- Schindler, J. (1982): „Zum Nom. Sing. m. der *nt*-Partizipien im Jungavestischen“, *FsKronasser*, 186–209.
- Schmidt, H-P. (1958): *Vedisch vrata- und awestisch urvāta*, Hamburg.
- Schmitt, R. (Hrg.) (1989): *Compendium linguarum iranicarum*, Wiesbaden.
- , (1991): *The Bisutun Inscriptions of Darius the Great. Old Persian Text, Corpus Inscriptionum Iranicarum*, London.
- Schwartz, M. (1970): „Miscellanea Iranica“, *W. B. Henning Memorial Volume* (Hrg. M. Boyce and I. Gershevitch), London, 385–394.
- Seebold, E. (1972): *Das System der indogermanischen Halbvokale*, Heidelberg.
- Tichy, E. (1986): „Vedisch *ṛtāvan-* und awestisch *ašsauuan-*“, *Sprache* 32, 91–105.
- Waag, A. (1941): *Nirangistan. Der Awestatratat über die rituellen Vorschriften*, Leipzig.

Universidad de Salamanca,
 Facultad de Filología,
 Dept. de Filología Clásica e Indoeuropeo
 Plaza de Anaya, S/N,
 E-37001 Salamanca
 Spanien

Alberto Cantera

Sonderdruck aus

Indogermanische Forschungen

Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft

Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg

Herausgegeben von
Wolfgang P. Schmid und Eckhard Eggers

106. Band 2001



Walter de Gruyter · Berlin · New York
Im Buchhandel nicht erhältlich